

Zauberformel in der Architektur

Autor(en): **Frischknecht, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **65 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-685778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Roland Frischknecht

Zauberformel in der Architektur

Stadthaus Uster (1955–1962) von Bruno Giacometti

Bereits bei der Einweihung am 23. Juni 1962 wurde das Stadthaus Uster als «architektonisches Meisterwerk» gefeiert. Städtebau, Architektur, Raumgestaltung und Kunst bilden eine Einheit, die dem Stadthaus einen über die ästhetische Bedeutung hinausweisenden Charakter eines Gesamtkunstwerks verleiht.¹

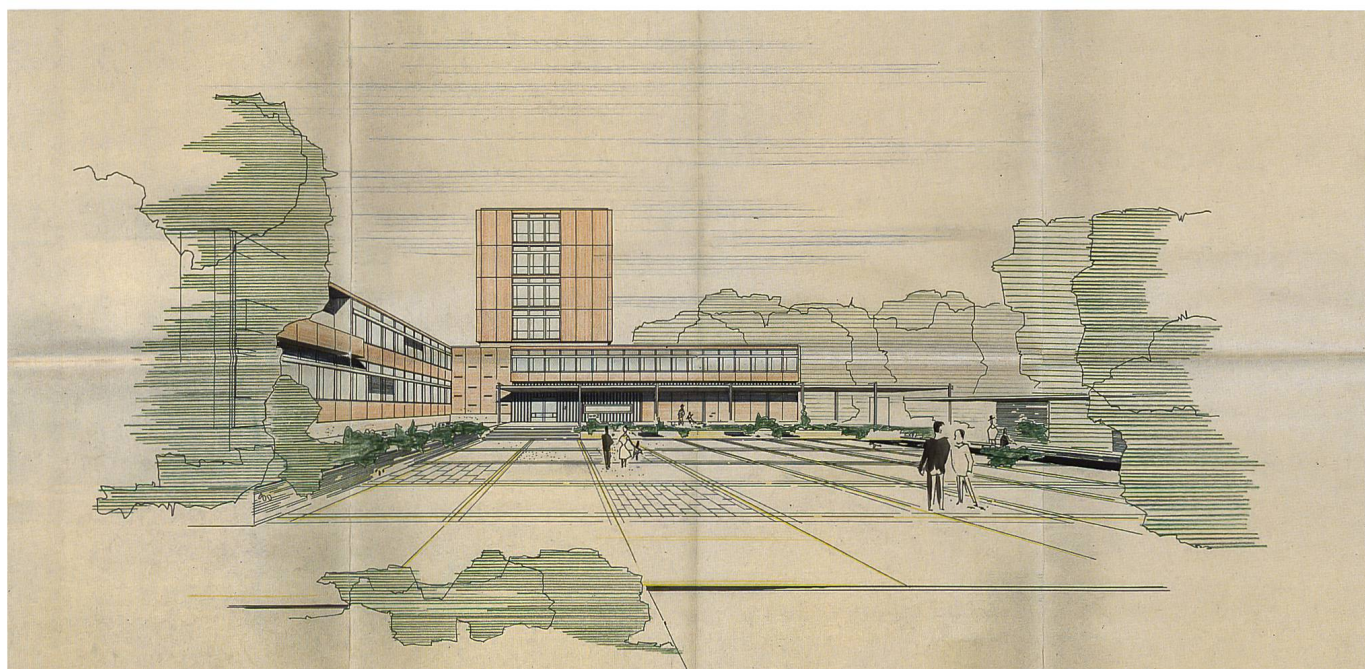
Der aus der weltberühmten Bergeller Künstlerfamilie stammende Architekt Bruno Giacometti (1907–2012) «ging von der Tatsache und Überzeugung aus, dass ein Gemeindehaus für eine sich so stark entwickelnde Gemeinde wie Uster mehr als die reine Zweckerfüllung eines Verwaltungsgebäudes bedeuten muss». Usters Wandel vom «Industriedorf» zur «Werdenden Stadt» – die Bevölkerungszahl stieg zwischen 1950 und 1964 von 12 291 auf über 20 000 an – hatte einen nachhaltigen Einfluss auf die Stadtplanung.²

Planungsgeschichte

1944 bestimmten die Gemeindebehörden das «Sternen-Areal» im Geviert von Bahnhof-/Florastrasse, Brachlergasse und Gotthardweg als Bauplatz für ein neues Gemeindehaus. 1949 wurde Landi-Chefarchitekt und ETH-Professor Hans Hofmann (1897–1957) als Berater für die Ausschreibung eines Architekturwettbewerbs engagiert. Hofmann nahm sich der Bauaufgabe gleich selber an und empfahl den Kauf der in

Privatbesitz befindlichen Arealgrundstücke sowie «die Schaffung eines Platzes als öffentliches Kulturzentrum».³ In den 1940er Jahren erkannten Städtebautheoretiker wie Sigfried Giedion (1888–1968) im Stadtzentrum ein Mittel für die «Humanisierung der Stadt». Damit sich «aus einer Gesellschaft eine Gemeinschaft» und «nicht ein blosses Zufallsaggregat von Individuen» entwickeln konnte, wurden öffentliche Stadträume und Plätze als «Symbole für ein besseres Gemeinschaftsleben» propagiert.⁴ 1951 erhob der 8. CIAM-Kongress in Hoddesdon den Stadtkern unter dem Titel «The Heart of the City» zum planerischen Leitbild und zur Hauptaufgabe des Städtebaus der Nachkriegszeit.⁵ In analoger Weise begründete Hofmann sein Gemeindehausprojekt mit verkehrs-, sozial- und kulturpolitischen Überlegungen und forderte «schöne Anlagen und Plätze», die dem «kulturellen Leben» Usters dienen sollten. Anvisiert wurde nicht ein neues Gemeindehaus, sondern vielmehr die «Neugestaltung des Dorfkerns».⁶ Nachdem das Bauprogramm um einen Konzert-

Stadthaus Uster,
Perspektive, September
1958. Stadtarchiv Uster





und Theatersaal und ein Hotel erweitert wurde, zog sich Hans Hofmann im Juli 1951 «aus gesundheitlichen Gründen» aus der Projektierung zurück. 1954/55 wurden die wegen des geplanten Hotels zwei Jahre zuvor an der Urne gescheiterten Grundstückkäufe gutgeheissen. Gleichzeitig wurde ein zweistufiger Architekturwettbewerb für ein Gemeindehaus durchgeführt, aus dem der Beitrag von Bruno Giacometti siegreich hervorging.⁷ Der Konzert- und Theatersaal wurde 1956/57 in einer kooperativen Planung mit einem Investor im Rahmen der Wohn- und Geschäftshausüberbauung «Stadthof» durch die Stadt Uster finanziert. Der Baukredit über 3,526 Mio. Franken für das Stadthaus wurde am 11. Januar 1959 mit überwältigendem Mehr angenommen.

Städtebauliches Konzept

Das Stadthaus besticht durch seine elegante Solitärwirkung. Die zweibündigen Verwaltungstrakte sind zu einem T-förmigen Gebäudegrundriss vereint. Der leicht abgesetzte viergeschossige Hochhauswürfel akzentuiert als städtebauliche Dominante den «Schwerpunkt der Anlage». Das streng orthogonale architektonische Kompositionsprinzip ermöglicht die

Schaffung von Freiflächen mit unterschiedlicher Funktion. Die rechtwinklig angeordneten überdachten Verbindungswege fassen den Stadthausplatz und das Wasserbassin zusammen mit zwei Gebädetrakten von drei Seiten ein. Der von der Bahnhofstrasse begrenzte Stadthausplatz dient als Markt, Versammlungsort und Festplatz. Rückseitig erstreckt sich eine von zwei Gebädetrakten gerahmte parkähnliche Grünfläche, während der vom Gotthardweg zurückweichende T-Querbalken Platz für eine Rampe zur Tiefgarage bietet. Die horizontale Lagerung der zweigeschossigen Baukörper, die Zentrierung der vertikalen Baumasse in der Arealmitte und die Anbindung der Freiflächen an die Architektur demonstrieren eine städtebauliche und architektonische Eigenständigkeit hinsichtlich der von Giacometti in der Umgebung erwarteten «üblichen, zweckbetonten Bauweise von Geschäftshäusern».

Stadthaus typologie

In typologischer Hinsicht steht das Stadthaus Uster in der Tradition der europäischen Rathausarchitektur, wie sie sich seit der Renaissance in den oberitalienischen Stadtstaaten und

Stadthaus Uster,
Südwestansicht, 1962.
Foto Müller, Stadtarchiv
und Kläui-Bibliothek Uster

Stadthaus-Einweihung in Uster, 23. Juni 1962, Detail Hochhaus. Foto Müller, Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster



den freien Reichsstädten Deutschlands manifestierte. Als architektonische Materialisierung der Staatsmacht stehen diese monumentalen Rathäuser immer in Verbindung mit einem Marktplatz. Das charakteristische Turmmotiv wurde im 19. Jahrhundert zum Typus des symmetrischen Turmrathauses weiterentwickelt.⁸ Nicht wegzudenken sind die Uhr, oftmals kombiniert mit einem Glockenspiel, sowie die Verkündigungs Kanzel oder der Balkon. Diese als obrigkeitsstaatliche Zeichen geltenden Bauelemente, die sich mit der über Behörden und Parlament stehenden Volkssouveränität nicht vereinen liessen, fehlen am Stadthaus Uster. Stattdessen erscheint das Volk in den raumhohen Fenstern der grosszügig dimensionierten Vorhallen, die zugleich als Teil der vertikalen Erschliessungszone des Hochhaustrakts konzipiert sind. Die nahezu geschlossene Nordfassade des Hochhauses verstärkt die optische Wirkung des Turmmotivs. Der Beschluss, das Stadthaus um ein Attikageschoss mit dem elegant auskragenden Flachdach zu ergänzen, wurde erst während der Bauphase gefasst, nachdem der Ustermer Stadtrat das über eine Aussichtsterrasse verfügende Rathaus Wettingen (1955–1959, Karl Dietiker, Hans E. Näf) besichtigt hatte. Demokratie und kommunale Selbstverwaltung sprechen durch die architektonische Form und benötigten 1962 in Uster noch keine Gebäudebeschriftung, die erst 1974 hinzugefügt wurde.

Architektonischer Ausdruck

Die Primärkonstruktion besteht aus einem Eisenbetonskelett mit einem hinter die Fassade zurückversetzten Eisenbeton-Stützenraster. Der inne-

re Stützenraster und die in Längsrichtung der Gebäudetrakte verlaufenden Betonunterzüge ergeben die Lage der zweibündigen Korridore. Aus dem im Innern überall sichtbaren Tragsystem leiten sich die im Grundriss frei teilbaren Bürogrössen ab. Den Anspruch auf eine der Bauaufgabe angemessene architektonische Ausdrucksform bewerkstelligte Giacometti mit der Beschränkung auf wenige Materialien wie Travertin, Granit, Eichenholz, Glas, Beton und Aluminium. Die vorgehängte Fassade aus toskanischem Travertin, der nach Giacomettis Auffassung «neben einem weichen Ton bereits eine gewisse Patina aus dem Steinbruch mitbringt», verleiht dem Bauwerk in Verbindung mit den gelbbraunen Eichenholzfenstern eine repräsentative Wirkung und eine gewisse Noblesse. Für die Wahrnehmung des Bauwerks ist bei Giacometti die Materialwirkung, welche die Rolle eines Bedeutungsträgers in der Architektur übernimmt, entscheidend. Beim 1981 eröffneten Bündner Naturmuseum in Chur war ihm der warme Farbton des Travertins wichtiger als der eher abweisende Charakter des einheimischen Granits. Giacometti teilt die Vorliebe für Farbwerte und Oberflächentexturen von Naturmaterialien mit seinem Vorbild Alvar Aalto (1898–1976). Beim Stadthaus Uster korrespondieren die bewegten Flächen- und Helligkeitskontraste des in Rechtecke unterteilten Platzes und die Lichtreflexe der Wasseroberfläche im Bassin mit den Bandfenstern der Verwaltungstrakte und der Fassadenverkleidung.

Piazza und Kunst

Die 1999 leider vollständig asphaltierte Piazza war ursprünglich durch hellgraue Granitstreifen in Rechtecke und Quadrate unterteilt. Die Streifen sind aus verschiedenen grossen Granitplatten zusammengefügt, die alle auf einem Grundmass den 25 × 25 cm beruhen, das seinerseits im Fensterraster von 1,75 Meter enthalten ist. Die zum Teil versetzten Granitstreifen verlaufen in Hauptrichtung zum Gebäude in dem vom Stützenraster definierten Abstand von 3,50 Metern. Der Stützenabstand der Zugangsüberdachung ist folglich auf 7 Meter verdoppelt. Die Abstände der Querstreifen des Platzes orientieren sich an den vier quadratischen Pflanztrögen, die mit einer Seitenlänge von 2,95 Metern in das Bassin hineinragen. Dieses Mass entspricht zugleich der Raumhöhe im Innern des Stadthauses. Die Grundmasse für die Fenster und die Raumhöhe sind beiden Versionen des von Le Corbusier entwickelten Modulor entnommen. Der Modulor ist ein Proportions- und Masssystem, das dem

➤➤
(1) **Stadthaus Uster, Südwestansicht mit Granitskulptur «Rhythmus im Raum» (1965) von Max Bill, 2012.**
© Christoph Kaminski

(2) **Stadthaus Uster, Südwestansicht, 1962.**
Foto Müller, Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster

(3) **Stadthaus Uster, Westansicht, Zustand 2011.** © Christoph Kaminski



1



2



3

Architekten ein am Körpermass des Menschen orientiertes Instrument für die Dimensionierung seiner Bauten in die Hand gibt und auf den mathematischen Regeln des Goldenen Schnittes beruht.

Die Gebäudearchitektur expandiert in den Aussenraum und nimmt den Platz mit den Verbindungswegen, den Abschlussmauern und dem Wasserbecken als architektonische Elemente in sich auf. Der Stadthausplatz bildet eine an das Gebäude gebundene Aussenarchitektur. Am 9. Oktober 1965 wurde die auf dem Prinzip des

Möbiusbandes beruhende Skulptur «Rhythmus im Raum» von Max Bill mit einer auf den Standort abgestimmten Höhe vor dem Stadthaus aufgestellt. Die Skulptur wurde an der EXPO 64 in Lausanne gezeigt, lag aber bereits 1947/48 in einer kleineren Gipsversion vor. Ein von Bruno Giacometti Bruder Alberto eingereichter Vorschlag wurde abgelehnt.

Raumstimmung

Die publikumsorientierten Nutzungen sind im Erdgeschoss zusammengefasst und mit einem umlaufenden Oberlichtkranz aus Glasbausteinen optisch vom Bürogeschoss abgesetzt. Mit den jeweils um wenige Treppenstufen gegeneinander versetzten Geschossebenen der Eingangs-, Ausstellungs- und Schalterhalle sowie des Parlamentssaals schafft Bruno Giacometti ein dynamisches Gefüge an unterschiedlich hohen Räumen.⁹ Die beim Stadthaus übergangslos in den Innenraum fliessenden Bodenflächen aus Tessiner Granit stellen eine Verbindung zum Aussenraum her. Die versetzten Geschossebenen (split-level) basieren auf einem offenen Raumkonzept, das vielfältige Sichtbezüge zulässt und die Wegführung vom Stadthausplatz in die öffentlichen Bereiche als eine Abfolge sich ändernder Raumeindrücke und -stimmungen inszeniert. Der von Giacometti entworfene mosaikartige Terrazzoboden, dem er in Anspielung auf Andrea Palladio die Bezeichnung «alla palladiano» verlieh, ergibt eine bewegte Bodenfläche, die das ein tretende Tageslicht als Licht- und Schattenspiel

Gemeindehaus Brusio,
Südwestansicht mit
Piazzetta, 2006.
© Andrea Tognina



(1) Stadthaus Uster, Schalterhalle,
Terrazzoboden, Brunnen, Sitzgruppen
nach Entwurf von Bruno Giacometti, 2012.
© Christoph Kaminski

(2) Stadthaus Uster, Südostansicht
mit Apsis des Parlamentssaals, 2005.
© Roland Frischknecht

(3) Stadthaus Uster, Parlamentssaal,
Pulte von Bruno Giacometti, Stühle von AG
Möbelfabrik Horgenglarus Glarus,
Tribünen-Bestuhlung von ADUKA Unterkulm,
1962. Foto Müller, Stadtarchiv und Kläui-
Bibliothek Uster

(4) Stadthaus Uster, Trauzimmer, Altar
von Bruno Giacometti, Leuchter von
Carlo Scarpa, Stühle von AG Möbelfabrik
Horgenglarus Glarus, 1962. Foto Müller,
Stadtarchiv und Kläui-Bibliothek Uster



2

3



1



4

inszeniert. Derselbe Terrazzo wurde im 2013 abgebrochenen Postgebäude Scuol (1960–1964) und im Spital Dielsdorf (1962–1967) verwendet.

Die Bürotrakte werden in der zweigeschossigen Schalterhalle im Kreuzungspunkt der T-Form zu einer galerieartigen Passerelle zusammengeführt, was das Zusammenwirken aller Verwaltungsabteilungen im Dienste der Bevölkerung zeichenhaft zum Ausdruck bringt. Die Brüstungselemente aus Eichenholz dienen der Fassung der einzelnen Raumbereiche. Runde Oberlichter führen gedämpftes Tageslicht in die Schalterhalle. Der Terrazzoboden schafft einen reizvollen Kontrast zur ursprünglich dunkelbraunen Decke. Da die Schalterhalle keinen direkten Blickbezug nach aussen gewährt, erzeugt der braune Deckenanstrich gemäss Giacometti «eine für das menschliche Auge unkontrollierbare Raumhöhe». Die rechtwinklig zueinander stehenden Pflanzentröge schaffen mit den über Eck geführten Sitzflächen räumliche Bezüge zur Galerie im Obergeschoss. Die runde Brunnenplastik erweitert das Thema des architektonischen Raums. Die perfekte Inszenierung von Tages- und Kunstlicht und die gezielte Material- und Farbwahl erzeugen eine individuelle Raumstimmung, die optische, akustische und haptische Anregungen bietet. Es ist naheliegend, das Stadthaus Uster mit Alvar Aaltos Bibliothek in Viipuri (1930–1935) oder dessen Bürogebäude Rautatalo in Helsinki (1952–1955) in Verbindung zu bringen.

Die ursprüngliche Idee, den Parlamentssaal mit einer Faltwand von der Ausstellungshalle zu trennen, nimmt Giacometti beim Gemeindehaus Brusio (1959–1963) wieder auf. In Brusio kann das Sitzungszimmer der Exekutive durch eine mobile Faltwand zum Büro des Präsidenten geöffnet werden. Giacometti wertet dies als Zeichen von Demokratie, Egalität und Volksnähe: «Ein Gemeindepräsident sollte sich nicht als Hauptperson fühlen, sondern sich vielmehr als ein Behördenmitglied verstehen, der in ein Gesamtgremium eingebunden ist. Ich wollte nicht, dass der Gemeindepräsident durch seine architektonische Umgebung bevorzugt behandelt wird, damit er sagen konnte: Da bin ich! (...) Mit dem auskragenden Sitzungszimmer und dem ums Eck geführten durchgehenden Fensterband wollte ich zum Ausdruck bringen, dass das Gemeindehaus den Menschen entgegenkommt.»¹⁰ In Uster ist der polyfunktionale Parlamentssaal auch für Vorträge und Konzerte konzipiert, was die räumliche Nähe der Zuschauertribüne zum Ratssaal erklärt. Grundlage ist eine basilikale

Grundrissform mit einem Mittelschiff, das in die nach Osten ausgerichtete, leicht erhöhte Apsis mündet. Durch Herausschieben der Rückwand in eine stumpfwinklige Dreieckform fällt seitliches Tageslicht durch schmale Glasbausteinbänder in die für den Ratspräsidenten bestimmte Apsis. Die an der Fassade leicht vorspringenden Fenster gewähren einen Ausblick auf die Grünflächen und lassen die ursprüngliche Funktion der Nebenapsiden erkennen, die den räumlichen Abschluss der verlängerten Seitenschiffe bilden. Der Rückgriff auf eine sakrale Raumtypologie lässt die Rangordnung des Ratspräsidenten erkennen. Die ansteigende Tribünenbestuhlung erinnert mit den auf einer Stahlrohr-Tragkonstruktion montierten klappbaren Sperrholzsitzen an einen Hörsaal.

Zu den wichtigen Verwaltungsakten gehört die zivile Trauung eines Paares. Das dafür vorgesehene Trauzimmer liegt unter dem Hochhauswürfel und ist in das durchgehende Fensterband eingebunden. Gegen aussen wird das Trauzimmer architektonisch wie ein Büro behandelt. Das leicht abgesetzte Hochhaus ergibt jedoch eine grössere Raumhöhe, die Giacometti für eine zeltartige Deckenkonstruktion aus Eichenholz nutzte. Die Deckenflächen steigen bis zum Firstpunkt an und überspannen den als sakrale Urform konzipierten quadratischen Raum. Im Scheitelpunkt dominierte einst ein von Carlo Scarpa (1906–1978) für die Glasmanufaktur Venini in Murano geschaffener Leuchter aus polyederartigen Glaskörpern. Die von zahlreichen Ecken begrenzten vielflächigen Glaskörper streuen das Licht über das Haupt des Paares. Die hierarchische Möbelanordnung widerspiegelt den Zeitgeist um 1960. Die Stühle haben einen weissen Kunstlederbezug, der ebenfalls als Schreibunterlage auf dem altarähnlichen Nussbaumtisch eingearbeitet ist.

Bei Giacomettis Möbelentwürfen handelt es sich um Einzelanfertigungen, die um seriell produzierte Typenmöbel ergänzt wurden. Die Möbel bilden eine formale Einheit mit der Architektur und haben eine homogene Raumwirkung zum Ziel. Giacomettis Anspruch auf eine menschliche und soziale Architektur blieb unteilbar: «Die heutige Trennung in Architektur und Innenarchitektur existiert für mich nicht. Es gibt nur Architektur.» ●

Anmerkungen

1 Roland Frischknecht. «Ein Meisterwerk der Nachkriegsmoderne». In: *Anzeiger von Uster/Zürcher Oberländer* 196, 23.8.2008, S. 4/7 und «Dynamik und Bewegung. Bezüge zur Kunst der Moderne im Werk des Architekten Bruno Giacometti». In: *NZZ* 129, 4.6.2011, S. 67. Das Stadthaus Uster wurde 2004 ins kommunale Inventar aufgenommen. Seit 2012 figuriert es im kantonalen Inventar der Schutzobjekte mit überkommunaler Bedeutung.

2 Stadt Uster (Hrsg.). *Uster – Vom Werden einer Agglomerationsstadt. Planungsgeschichten aus dem Zürcher Oberland*. Uster 2000, S. 63–76.

3 Alle Zitate: Bruno Giacometti. «Der Architekt über sein Werk». In: *Das neue Gemeindehaus Uster*, Sonderbeilage zum *Anzeiger von Uster*, 22.6.1962, o. S.

4 Sämtliche Angaben und Zitate aus den Akten Stadtarchiv Uster (StAU II C 14b2).

5 Sigfried Giedion. *Architektur und Gemeinschaft. Tagebuch einer Entwicklung*. Reinbek b. Hamburg 1956, S. 73f.

6 Konstanze Sylva Domhardt. *The Heart of the City. Die Stadt in den transatlantischen Debatten der CIAM 1933–1951*. Zürich 2012.

7 Siegerprojekt publiziert in: *Werk-Chronik* 5, 1956, S. 89f. Die Wettbewerbsbeiträge sowie die Planskizzen von Hans Hofmann sind nicht erhalten geblieben.

8 Martin Damus. *Das Rathaus. Architektur- und Sozialgeschichte von der Gründerzeit zur Postmoderne*. Berlin 1988, S. 24–168.

9 Zur ehemaligen Ausstellungshalle siehe: Stadt Uster (Hrsg.). *Das Herz – Eine Installation von Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger*. Uster 2006.

10 Alle Zitate: Roland Frischknecht. *Die Bauten im Puschlav – Alle Zitate nach einem Gespräch mit Bruno Giacometti*, 15.10.2009.

Bibliographie

Die Familie Giacometti – Das Tal, die Welt. Ausstellungskatalog Fondazione Mazzotta Mailand / Städtische Kunsthalle Mannheim. Mailand 2000.

Fondazione Centro Giacometti, Stampa (Hrsg.). *Die Giacomettis: Eine Künstlerdynastie*. Mit Beiträgen von Roland Frischknecht, Marco Giacometti, Andreas Kley et. al. Wohlen/Bern 2014.

Bündner Heimatschutz (Hrsg.). *Bruno Giacometti, Architekt*. Beiheft *Bündner Monatsblatt*. Chur 2008.

Bruno Giacometti erinnert sich. Gespräche mit Felix Baumann. Mit einem Werkverzeichnis von Roland Frischknecht. Zürich 2009.

Roland Frischknecht. «Bruno Giacometti 1907–2012». In: *werk, bauen + wohnen*, 6, 2012, S. 68–69.

Susann Oehler. «Bruno Giacomettis Schweizer Pavillon von 1951–1952». In: *Biennale Venedig. Die Beteiligung der Schweiz, 1920–2013*. Band 8/1. Herausgegeben von Regula Krähenbühl und Beat Wyss. Zürich 2013, S. 63–102.

Zum Autor

lic. phil. Roland Frischknecht ist Projektleiter der Denkmalpflege im Amt für Städtebau der Stadt Zürich. Kurator zweier Ausstellungen über Bruno Giacometti in Stampa (2008) und Uster (2012). 2012 Kulturpreis der Stadt Uster. Arbeitet an einer Dissertation zum Werk von Bruno Giacometti.
Kontakt: rolandfrischknecht@bluewin.ch

Résumé

L'Hôtel de ville d'Uster – Formule magique architecturale

L'Hôtel de ville d'Uster (1955–1962), réalisé par Bruno Giacometti, représente une remarquable contribution de la modernité d'après-guerre au modèle de centre civique promu par les CIAM (Congrès internationaux d'architecture moderne). La réunion des volumes en un plan en T dominé par la verticalité d'une tour marque le centre du périmètre et permet l'aménagement d'une place et d'un espace vert. La salle des guichets à deux niveaux qui occupe l'intersection des ailes du T symbolise l'action commune des unités administratives au service de la population. La typologie de la tour s'inscrit dans la tradition des hôtels de ville européens. La façade-rideau en travertin qui masque l'ossature en béton armé confère à l'édifice l'expression architecturale qui sied à ce type de programme. Des matériaux traditionnels comme la pierre naturelle et le chêne créent une atmosphère qui, comme chez Alvar Aalto, parle aux sens. L'application du Modulor témoigne de l'influence de Le Corbusier. Les meubles indépendants ou intégrés dessinés par Giacometti sont traités comme autant d'éléments architecturaux. Urbanisme, architecture, aménagement intérieur et art forment une unité qui confère à l'Hôtel de ville le caractère d'une œuvre d'art totale.

Riassunto

Il palazzo municipale di Uster – Formula magica nell'architettura

Il palazzo municipale di Uster (1955–62) di Bruno Giacometti è uno straordinario contributo dell'architettura moderna del secondo dopoguerra alle linee guida elaborate dai CIAM (congressi internazionali di architettura moderna) relative al centro cittadino. La disposizione dei corpi di fabbrica in una pianta a T, con un edificio a torre come dominante verticale, pone in risalto la parte centrale dell'area e consente l'allestimento di una piazza e di un'area verde. L'atrio a doppia altezza con gli sportelli, situato nel punto di intersezione della T, simboleggia la cooperazione tra i settori amministrativi al servizio dei cittadini. La tipologia dell'edificio a torre si iscrive nella tradizione dell'architettura europea dei palazzi municipali. L'espressività rappresentativa – propria di questa categoria architettonica – è affidata alla facciata in travertino che riveste lo scheletro di cemento armato. L'atmosfera degli ambienti interni è determinata da materiali tradizionali quali la pietra naturale e il legno di quercia, che come nelle opere di Alvar Aalto si rivolgono principalmente alla sensorialità umana. L'applicazione del Modulor tradisce l'influsso di Le Corbusier. Gli arredi disegnati da Giacometti sono trattati come elementi architettonici. Urbanistica, architettura, progettazione degli ambienti e arte formano un'intima unità, che conferisce all'edificio il carattere di un'opera d'arte totale.